

Marburger Zeitung.

Nr. 135.

Mittwoch 10. November 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der Kaiser ist nach seinem Absteigen nach Athen nach Zeitungsberichten am 8. d. M. auf asiatischem Boden angelangt; wir haben ein Privattelegramm aus Jerusalem von unserem Landsmann, Herrn C. Schraml eingesehen, welches vom 8. d. M. 11 Uhr 30 Minuten datirt, am 9. d. M. 9 Uhr 15 M. angelangt war, und welches sagt, daß man auf diesen Tag, d. i. den 9. der Ankunft des Kaisers in Jerusalem entgegensehe; daß der Empfang der deutschen, und insbesondere der österreichischen Suezkanal-Fahrer ein heizlicher sein werde, läßt sich bestimmt voraussagen.

Aus Dalmatien drängen sich die Nachrichten; wir entnehmen denselben, daß das Suppathal größtentheils genommen ist, aber noch der schwierigere Theil der Arbeit, die nördlicheren Distrikte den Insurgenten abzunehmen, übrig bleibt. Die Telegramme, welche in den letzten Tagen eingelangt sind, lauten: Cattaro, 6. November. Unsere Truppen sind gestern bis Bobori vorgeedrungen. Die Insurgenten haben das Fort Stanjević gesprengt. Die Suppa ist mit Ausnahme von Bobori, Markovič und Braič geneigt, sich zu unterwerfen. Oberlieutenant März wurde außerhalb des Forts Cosmac, woselbst er kommandirte, erschossen, Lieutenant Masurel wurde gefangen. Oberst Schönfeld agit gegen Braič. Budua, 7. November. Nach mehrstündigem Kampfe haben gestern die kaiserlichen Truppen im Sturme Bobori genommen. Die Insurgenten sind theilweise zersprengt, theilweise unterworfen. Die Ortschaften Bobori und Raina wurden niedergebrannt. Der bewaffnete Widerstand im Gebirge zwischen Cattaro und Budua ist gebrochen. Die jüngsten Exekutionen an einigen Aufständischen, worunter auch ein Pope, scheinen zu imponiren, doch soll der in Wien anwesende Bürgermeister Wojnovič, der, um Aufklärung in die Ursachen des Aufstandes zu bringen, dorthin reiste, in einer Audienz bei Erzherzog Karl demselben um Amnestie für die Insurgenten und Sistirung der Exekutionen gebeten haben.

Aus Frankreich bringen die Berichte über die Wahlen immer deutlicher hervor. Die Liberalen, die den verlangten Eid nicht leisten wollen, werden einen schweren Stand haben; Rochefort wurde bei seinem

Uebergange über die Grenze verhaftet, aber auf kaiserlichen Befehl für die Dauer der Wahl freigelassen, Ledru-Rollin will ebenfalls nur kandidiren, wenn er den Eid nicht zu leisten braucht. — Das Ende des Napoleonismus scheint mit immer schnelleren Schritten hereinzubrechen.

Aus Italien lauten die Nachrichten verwirrt, einmal wird Besserung in den Gesundheitsverhältnissen des Königs gemeldet, ein andermal wieder, daß er mit den Sterbefakramenten sich versehen ließ; sollte er mit Tod abgehen, so dürfte die republikanische Partei ihr Haupt erheben, und dann würde das Zustandekommen des Konzils einige Schwierigkeiten haben. Auch für die republikanische Partei in Spanien würde das ein neuer Hoffnungspunkt sein.

Vom Landtage.

II.

Die Parteigruppierung ist im steiermärkischen Landtage dieselbe geblieben, wie sie es seit Jahren war; eine große Majorität für liberale Anschauungen, die freilich manchmal, wenn es gerade passend ist, auch bei Seite gesetzt werden, eine apathische Minorität, die oft durch Abwesenheit glänzt und den Titel „Landtagsabgeordneter“ höher schätzt, als das Bestreben, demselben gemäß zu handeln, und endlich die clerikal-slovenische Fraktion, bestehend aus dem Herrn Baron Buol und den Herren Hermann und Bosnjak sammt Anhang. Leider wiederholten sich auch heuer wieder die stürmischen Szenen, wie sie paar Jahre nach einander vorgekommen: das in unziemlicher Weise vorgebrachte Verlangen von nationalen Utopien mit durchaus antiliberalen und clerikalen Beigeschmacke von der einen Seite, die oft mit unparlamentarischem Eifer erfolgte Zurückweisung dieser Forderungen von Seite der Verfassungspartei; wir erinnern nur an die 8. Sitzung. Ganz richtig ist diesbezüglich die Resolution, welche jüngst der deutsche Demokratenverein in Graz gefaßt hat, in welcher es unter anderem heißt, daß die Führer der Slovenen gezeigt haben, daß bei ihnen der Haß gegen die Deutschen Hand in Hand gehe mit dem Haße gegen die Freiheit, wenn nicht gar der erstere aus dem letzteren entspringt; ohne von ihren Parteigenossen des-

Und Wenn?

Eine Erzählung von Karl Bergmann

(2. Fortsetzung.)

Die Obliegenheiten des Dienstes lernte ich bald, weil ich außerordentlich eifrig war. Schwere lernte sich das verwöhnte Mutterköhnchen an den barschen Ton des militärischen Verkehrs gewöhnen. Das Gute war, daß die Laufbahn, die ich ergriffen hatte, mich zunächst nicht von meiner Mutter trennte; ich würde sonst sicher nicht lange ausgehalten haben. Indessen blieb die Trennung nicht aus.

Ungefähr ein Jahr nach meinem Eintritt in's Militär fing meine Mutter an zu kränkeln. Es stellte sich ein gewisser Husten ein, nach Tisch und gegen Abend Fieber, ein eigenthümliches Roth auf den Wangen. Anfangs achtete man es wenig, allein als der Arzt gerufen wurde, machte er ein bedenkliches Gesicht. Ich wußte nicht, was ihr fehlte, der Doktor sprach Anfangs von Katarrh; es war leider etwas weit Schlimmeres, ein Fehrfieber, das die zarte Frau in wenig Monaten dahintrastete. Ich will nicht versuchen, Ihnen zu schildern, was ich von dem Tage an litt, als die Hoffnung an ihrem Aufkommen zu schwinden begann. Als sie starb, war mir, als sei mein eigenes Leben entzwei gerissen, als hätte ich nun selbst schon eine Wurzel in der andern Welt geschlagen. Gut ist es, daß die Fähigkeit des Menschen, den Schmerz zu empfinden, wie alle menschlichen Fähigkeiten eine beschränkte ist, man würde sonst Manches nicht überleben.

Ich brauchte Monate, bis ich mein geistiges Gleichgewicht einigermaßen wieder erlangt hatte. Da stand ich nun, ein junger Mensch von 17 Jahren, allein in der Welt, auf mich selbst angewiesen, auf mich, der ich bisher nur zu zweit zu denken und zu handeln gewohnt war! Die Aussteuer, womit ich die Lebensreise nun allein antrat, waren auf der einen Seite: einige Kenntnisse und Talente, ein feuriger Ehrgeiz, Eifer, Fleiß, gute Grundzüge; auf der andern Seite: eine unbefiegbare Blödigkeit, Mangel an jeglichem praktischen Geschick, große Empfindlichkeit

Uberschwenglichkeit im Hoffen wie im Fürchten, ein blinder Glaube an die Redlichkeit der Menschen und ein liebebedürftiges Herz.

Es bedarf wenig Menschenkenntniß, um aus den gegebenen Elementen berechnen zu können, welche Chancen ich hatte, in der Welt mein Glück zu finden und mein Glück zu machen. Das Sprichwort: „Der Dumme hat's Glück“ ist eine Dummheit, erfunden von Denjenigen, die damit ihr eigenes Ungeschick entschuldigen wollen. Wenn dieses Diktum sprichwörtlich geworden ist und so ein gewisses Ansehen bekommen hat, so kommt es vielleicht daher, daß die Menschen nur allzugeneigt sind, die Regel zur Ausnahme und die Ausnahme zur Regel zu machen. Macht ein gescheidter Mensch sein Glück, so findet man das ganz in der Ordnung, man wundert sich nicht darüber und spricht nicht davon. Macht aber einmal ein beschränkter Mensch sein Glück, so fällt es auf, weil man es ihm nicht zugetraut hätte, die Geschichte geht von Mund zu Mund, und die weisen Leute sagen: „Ja, der Dumme hat eben's Glück“. Sieht man aber näher zu, so findet man, daß in der Regel das Glück das Produkt unzähliger Bemühungen und eines gewissen Geschickes ist, das Resultat einer Summe von Thätigkeiten, die in ihrer ruhigen Einförmigkeit wenig in die Augen fallen, die aber in ihrer Gesammtheit eine ganz respectable Macht bilden. Man nehme z. B. den nächsten besten reichen Mann, von dem bekannt ist, daß er früher arm war, und sehe zu, wie er zu seinem Vermögen gekommen ist. Man wird dann finden, daß das blinde Glück, wie: unvermuthete Erbschaft, ein Gewinn in der Lotterie oder glückliche Zufälle, am wenigsten dazu gethan hat. Es ist ein Mann vielleicht von wenig Fähigkeiten, der sie aber mit Beharrlichkeit auf ein Ziel zu richten wußte. Er besaß einige kleine Talente, die sonderbarerweise in der Welt nicht hoch angeschlagen werden, die aber im praktischen Leben vom höchsten Belang sind. Er besaß eine unermüdete Thätigkeit, Geduld, Ausdauer, wirtschaftlichen Sinn, kaltblütige Berechnung, Geschmeidigkeit, kluges Benutzen der Umstände, und vor Allem den festen Willen reich zu werden. Er wurde reich, weil er wollte. Er wurde reich mit der geräuschlosen, aber unablässigen Thätigkeit, womit Korallenthiere ihren Bau nach und nach an die Oberfläche des Wassers heben und Inseln und Kontinente bilden. Auf ähnliche Weise erlangt der Ehrgeizige Ehrenstellen und Orden, der fleißige Künstler Renommée

abovirt zu werden, proklamirten sie bei jeder Veranlassung ihre Ueber- einstimmung mit jener freiheitsfeindlichen, römischen Konfords- und Unterdrückungspolitik, gegen welche anzukämpfen ein nicht wegzuleugnendes Verdienst des gegenwärtigen Regierungssystemes ist.

Sehen wir nun über zur Besprechung der wichtigsten Verhandlungs- gegenstände der heurigen Session, so beginnen wir mit der Schulgesetz- frage, welche wohl eine der wichtigsten ist, da sie so sehr in das Leben des Volkes eingreift. Der Standpunkt, den unser Landtag gegenüber der Regierungsvorlage einnahm, war durchaus ein liberaler, es wurden Verbesserungen an derselben vorgenommen, welche nicht nur eine freiere Entwicklung des Volksschulwesens überhaupt ermöglichen, sondern welche insbesondere mit der Existenzfrage der Lehrer sich beschäftigen; die Auf- besserung der Gehalte an und für sich, das Prinzip der Diensteszu- lagerung (und nicht allein gradueller Vorrückung nach Gehaltsstufen), die Uebernahme der letzteren auf den Landesfond, damit die Gemeinden nicht so belastet werden und die Stabilität der Lehrer gesichert sei, das alles sind Gegenstände von der weitesten Tragfähigkeit; und dadurch hat der steiermärkische Landtag bewiesen, daß er sich vollkommen der Wichtigkeit einer guten Volkserziehung bewußt sei. Vergleichen wir damit die Ver- handlungen in anderen Landtagen, z. B. im niederösterreichischen, wo der Beschluß, die Reichshauptstadt in Bezug auf Schulerfordernisse der übrigen Provinz gleich zu stellen ein unbilliger war, vergleichen wir damit die Verhältnisse in dem ersten deutschen Kulturstaate, wie er sich so gerne nennen hört, in Preußen, wo ein weitgehender, wohlthätiger Antrag auf Abrüstung zurückgewiesen, Millionen für die Armee hinausgeworfen wer- den, dafür aber Tausende am Hungertuche nagen und insbesondere die Schullehrer so schlecht gestellt sind, wie vielleicht nirgend auf der Welt, indem ihnen für ihre dem Volke geleistete Dienste eine Jahrespension von 10 bis 12 Thalern zuerkannt wird, so müssen wir sagen, daß es doch bei uns bedeutend besser geworden.

Rede

des Abgeordneten Konrad Seidl

über die Errichtung von Friedensgerichten, in der 8. Sitzung des steier. Landtages. *)

Es ist eine ziemlich allgemein bekannte Thatsache, daß alles Geld, welches dem Bauern nach Zahlung seiner Steuern übrig bleibt, für Stempel Gerichtskosten und Expensen aufgewendet werden muß. Es ist dies eine der traurigen Erfahrungen, die ich während meiner 9jährigen Proxis als Gemeindevorsteher gemacht habe, und die mich auch zur Stellung des jetzt zu begründenden Antrages bewogen hat.

Bekanntlich bestehen die Friedensgerichte schon seit den ältesten Zeiten. Schon zu den Zeiten der Römer und Griechen bestanden Friedens- gerichte; freilich in einer ganz anderen Form und mit einem ganz anderen Wirkungskreise, als in der neueren Zeit. Die englischen Friedensgerichte bestehen seit dem 14., ja eigentlich schon seit dem 13. Jahrhunderte; die französischen wurden 1790 eingeführt, haben jedoch durch die seitherigen Regierungen viel von ihrer ursprünglichen Reinheit eingebüßt, und die derzeitigen Friedensrichter sind eigentlich nicht vielmehr als polizeiliche Handlanger. In den Rheinländern, in Preußen, in der Schweiz, in Nor- wegen, in Portugal und in den meisten deutschen Ländern bestehen eben- falls Friedensgerichte; alle diese sind aber eben sehr verschieden, sowohl in der Form, als auch in ihrem Wirkungskreise. Die englischen Friedens-

*) Wir werden, nachdem die stenographischen Protokolle uns vorliegen, einige der Reden unserer Abgeordneten im Wortlaute bringen. Die Red.

und Brod, der Wissensdurstige Kenntnisse. Der Sprachgebrauch hat ganz Recht, wenn er sagt: „sein Glück machen“; wir machen es in der That, und deshalb ist das Sprichwort: „Der Dumme hat's Glück“ falsch, es sollte heißen: „Der Geschickte hat's Glück“. Dieses Geschick haben prak- tische Leute mehr als Theoretiker, Realisten mehr als Idealisten. Ich gehörte zu der letzteren Sorte.

Als ich mein eigener Berather werden sollte, war ich wie ein Blinder unter Sehenden. Bald stieß ich hier mit dem Kopf an, bald dort. Heute sagte ich einem Vorgesetzten in aller Unschuld eine harte Wahrheit und machte mir ihn aus immer zum Feinde. Morgen borgte ich einem lustigen Bruder Geld und erhielt es nicht wieder zurück. Uebermorgen leistete ich für einen Andern Bürgschaft und mußte die Schuld selbst zahlen. Ein andermal deckte ich in gewissenhaftem Berufseifer eine Ver- trügerei des Feldwebels auf und war so dumm nicht zu wissen, daß der Hauptmann mit ihm unter einer Decke steckte. Ich hörte, wo ich taub sein sollte, sah, wo ich ein Auge zudrücken sollte, sprach, wo ich schweigen sollte. Wie kann man mit solcher „Unschuld“ sein Glück machen? Mit der Zeit wurde ich freilich auch etwas klüger, aber es ging mir hart ein und dauerte lang. Mein Vater hatte ein prophetisches Wort gesprochen, als er sagte: „Wenn Du ihn nicht anders behandelst, wird er in der Welt als ein Einfaltspinsel dastehen, mit dem die pfliffige Dummheit ihr Spiel treibt.“ Ich war der Einfaltspinsel.

Ich war bereits, fuhr der Kapitän fort, wohlbestallter Lieutenant, hatte das 25. Lebensjahr überschritten, und noch war mein Herz von dem Pfeil des Liebesgottes unversehrt. So schüchtern und arglos war ich noch gegenüber dem andern Geschlecht; daß mich der Sultan gefahrlos als Haremwächter hätte anstellen können. Meine Kameraden neckten mich oft mit meiner Unschuld und sagten, ich müsse durchaus dem Sultan meine Dienste antragen. Indessen schlug die Stunde, wie die Roman- dichter sagen, auch für mich.

In der Stadt M. in den Rheingegenden, wo ich von 1785 bis 1790 in Garnison lag, speiste ich wie hier an der Table d'hôte des ersten Gasthofes der Stadt. Während des Mittagstisches kam es, namentlich zur Zeit des Jahrmärktes, öfters vor, daß Harfenisten, Bänkelsänger und derlei Volk vor den Fenstern des Gasthofes oder in dem Speisesaal

gerichte, auf welche das englische Volk stolz ist, haben früher in ihrem Wirkungskreise außer dem Ausgleich zwischen streitenden Parteien und der Entscheidung in Bagatellsachen auch eine Strafgewalt gehabt, sie übten auch Verwaltungs- und Justizgeschäfte. Solche Friedensgerichte sind es jedoch nicht, die ich geschaffen wissen möchte, denn diese würden eine totale Umwälzung, sowohl unseres Gemeindelebens, als auch unserer politischen und Gerichtsorganisation bedingen, und wenn ich auch gestehen muß, daß vielleicht um diese Einrichtungen nicht gar zu viel schade wäre, so kann doch an unserem armen Vaterlande, an welchem schon so viel herum- experimentirt wurde, nicht wieder ein neues Experiment versucht werden.

Die Friedensgerichte, wie ich sie geschaffen wissen möchte, sollen fol- genden Wirkungskreis haben. Einmal den gesetzlich geregelten Vergleichs- versuch zwischen streitenden Parteien, dann die Entscheidung in erster Instanz in sogenannten Bagatellsachen.

Der Vergleichsversuch zwischen streitenden Parteien ist nach §. 24, Punkt 11 der Gemeindeordnung vom Jahre 1864 in den selbständigen Wirkungskreis der Gemeinden gelegt, jedoch bestimmt §. 33 dieser Ge- meinde-Ordnung, daß die Regelung dieser Einrichtung einem besonderen Reichsgesetze vorbehalten werden muß. Wir warten seit dem Jahre 1864 auf dieses Reichsgesetz, aber es ist noch immer nicht erschienen; warum, kann ich mir nicht erklären. Es ist auch, so viel mir bekannt, keine Aussicht vorhanden, daß es demnächst erscheint, wenn nicht von Außen ein Anstoß gegeben wird.

Unter dem gesetzlich geregelten Vergleichsversuche verstehe ich vorzugs- weise, daß der vor Vertrauensmännern der Gemeinde vereinbarte Vergleich dieselbe Wirkung habe, wie ein gerichtlicher Vergleich. Ich denke mir das so, daß Gerichte und Rechtsfreunde keinen Rechtsstreit vornehmen dürfen, so lange nicht von einem Friedensgerichte der Nachweis beigebracht ist, daß der Vergleichsversuch mißglückt ist.

Der zweite Gegenstand, welchen ich dem Wirkungskreise der Friedens- gerichte überwiesen wissen möchte, die Entscheidung in sogenannten Baga- tellsachen, ist etwas, dessen Nothwendigkeit besonders auf dem Lande, wo es sich bei den Streitigkeiten zumeist nur um kleine Werthe handelt, sehr fühlbar wird. Wenn man bedenkt, welche Wege der Bauer oft zurück- legen, welchen Zeitaufwand er oft machen muß, um einen geringfügigen Betrag im Klagewege hereinzubringen, so darf man sich nicht wundern, wenn oft schon seine aufgewendete Zeit nach dem üblichen Taglohne den Werth, um welchen es sich bei der Klage handelt, weitaus aufwiegt, daher es sehr erklärlich ist, daß Mancher lieber Unrecht duldet als klagt, weil ihm das Recht zu theuer ist. Es handelt sich also um Schaffung eines billigen Rechtes, und das wäre durch die Einführung von Friedensgerichten zu erlangen.

Ich stelle mir die Friedensgerichte aus Männern bestehend vor, welche aus der Gemeinde, und zwar nicht allein durch jene Wähler, welche zur Wahl in die Gemeindevertretung wahlberechtigt sind, sondern durch die gesammten Gemeindefassen gewählt sind, denn nur dann könnte ein solcher Friedensrichter sich des allgemeinen Vertrauens erfreuen; und so verpönt und gefürchtet das allgemein: Stimmrecht sein mag, in die- ser einzigen Falle dürfte es vielleicht doch Gnade finden. Ich glaube daher, daß die Friedensgerichte einem großen Uebelstande, der, ich wiederhole es, besonders auf dem Lande sich fühlbar macht, abhelfen werden, wenn sich das Institut einmal in das Volk hineingelebt hat.

In formeller Beziehung stelle ich den Antrag: „Es wolle mein Antrag auf Erlassung einer Resolution an den hohen Reichsrath behufs Errichtung von Friedensgerichten dem Ausschuss für Gemeinde- und Bezirksangelegenheiten zugewiesen werden“.

selbst sich hören ließen. In der Regel achtete man nicht darauf, zahlte, wenn der Keller gerichtet wurde, und war froh, wenn das Gedudel ein Ende hatte.

Einmal — wir waren eben beim Dessert — kam auch eine Harfe- nistin mit einem jungen Mädchen. Die Alte spielte, die Kleine sang. Die Stimme hatte einen wunderbar sympathischen Klang. Ich wurde aufmerksam und sah mir das Mädchen etwas näher an. Es war im Alter zwischen 13 und 14 Jahren, in jenem interessanten Stadium weib- licher Entwicklung, wo das Kind sich zur Jungfrau entfaltet. Gestalt und Formen waren noch ganz Kind, nur das große dunkle Auge und ein gewisses, unennbares Etwas in dem Ausdruck des Gesichtes ver- rathen die werdende Jungfrau. Das Mädchen war zart gebaut, blaß, etwas bronzirt im Teint und, mit Ausnahme des sprechenden Auges, nicht schön zu nennen. Die Alte war eine große, hagere, knochige Gestalt, mit männlichen Zügen und tropziger Miene. Das Gesicht hatte jene tiefen Furchen, wie sie bei Seiltänzern, Kunstreitern und fahrenden Mu- sikanten so häufig getroffen werden. Niedere Leidenschaften, Kummerniß und die Wechselfälle eines unstäten Lebens hatten in dem unschönen Ge- sichte bereits Spuren zurückgelassen. Beide waren ärmlich angezogen, die Kleine indessen etwas sorgfältiger und reinlicher als die Alte. Ihr Haar von tiefschwarzer Farbe war glatt geschweilt und hing in zwei langen Flechten den Rücken hinab; ein großes schawlartiges Tuch um- hüllte die ganze Gestalt. Ihre Stimme war zwar nicht kunstgerecht geschult, aber sehr wohlklingend und von großer natürlicher Biegsamkeit. Kein Wunder, daß ausnahmsweise die Blicke der ganzen Tischgesellschaft auf sie gerichtet waren. Sie schien darüber indes weder verwundert, noch eingeschüchtert; auch hatten ihre Blicke gar nicht jenen herausfor- dernd frechen Ausdruck, den man oft bei noch jüngeren Mädchen ihres Berufs antrifft, und die so unverkennbar, wenn nicht schon die körper- liche Entweihung, so doch jene des Bewußtseins anzeigt. Sie schien gänzlich unempfindlich für die auf sie gerichteten Blicke und sang ihr Lied ab, etwa wie ein Knabe sein Pensum aussagen würde.

So lange sie sang, konnte ich kein Auge von ihr abwenden. Das Mädchen war offenbar besser als ihr Stand, so sagte ich mir wenigstens, und als sie kam einzusammeln, legte ich statt der kleinen Münzstücke,

Bermischte Nachrichten.

(George Peabody, †) Aus den Reichsten der Reichen hat der Tod in dieser Woche sich zwei Opfer geholt. Dem englischen Krösus, Marquis von Westminster, ist nun auch, wie schon gemeldet, der amerikanische Krösus, der menschenfreundliche Peabody, in's Grab nachgefolgt. Er war ein Mann wie selten einer. Er vergrub nicht das ihm anvertraute Pfund; den besten, edelsten Gebrauch machte er davon. Die Gesamtsumme dessen, was er in beiden Hemisphären für wohlthätige Zwecke von seinem riesigen Vermögen geopfert, wurde schon vor einem halben Jahre auf zehn Millionen Gulden geschätzt. Und einen solchen Mann sucht das Publikum vergeblich im Konversations-Lexikon verzeichnet! Ja, so sind die Menschen. Würde Herr Peabody einem Bürgel gleich sein Dasein auf der Erde ausgefüllt haben, hätte er Schlachten geliefert und Tausende von Menschen in's Jenseits spedirt, die Vergil hätten ein Plätzchen für ihn — so haben sie für ihn kein Gedächtniß. Bloß ein englisches Werk, die „Men of the time“, enthält über ihn einige dürftige Notizen. George Peabody wurde am 18. Februar 1795 zu Danvers in dem amerikanischen Staate Massachusetts geboren; seine Eltern waren wohlhabende, aber nicht reiche Geschäftsleute. Der Sohn sollte ebenfalls Kaufmann werden und so trat er als Lehrling in das Geschäft eines Gewürzkrämers. Im Jahre 1812 war er Assozie seines Oheims John P. in Georgetown, später Assozie eines Herrn Riggs in Baltimore. Mit einem schon ziemlich bedeutenden Vermögen siedelte er 1837 nach England über, ließ sich 1843 in London nieder und vermittelte dort Finanz-Operationen für mehrere der Vereinigten Staaten, namentlich für Maryland. Zu Anfang der Fünfziger-Jahre machte er den Anfang mit den großartigen Schenkungen für wohlthätige Zwecke, die ihn nach und nach zu einer Weltberühmtheit machten. In seiner Vaterstadt Danvers gründete er mit einem Aufwande von 25,000 Pfd. St. ein nach ihm benanntes wissenschaftliches Institut. Maryland schenkte er, ebenfalls zur Unterstützung der Wissenschaft, über 100,000 Pfd. St. Als er sich vor etwa sieben Jahren von den Geschäften zurückzog, wendete er der Stadt von London 150,000 Pfd. St. zu, wofür komfortable, geräumige Arbeiterwohnungen errichtet werden sollten. Zwei Jahre später erhoben sich in dem Stadtviertel Spitalfields diese Arbeiterwohnungen, jetzt unter dem Namen Peabody-Wohnungen (the Peabody twollings) bekannt. Im Frühjahr 1866 gab Peabody abermals 150,000 Pfd. St. und auch für diese wurden Arbeiterwohnungen aufgeführt. Die Harvard-Universität in Cambridge bei Boston erhielt von Peabody im Herbst 1866 150,000 Dollars zur Gründung eines Museums und die Stadt London heuer im Frühjahr noch 100,000 Pfd. St. Sein Testament wird wahrscheinlich auch England und Amerika in großartiger Weise gedenken.

(Das Testament eines Priesters.) Der Pfarrer Nikodemus Balkner aus Arnstorf in Niederösterreich ist am 25. v. M. gestorben und hat seiner Vaterstadt Olmütz 25,000 fl. mit dem Bedenken testirt, daß die Interessen alljährlich zu gleichen Theilen an die Armen ohne Unterschied der Konfession zur Vertheilung gelangen sollen. Den Ortsnamen seiner Pfarre legte er 2000 fl., seine Kleider und Effekten dem Arnstorfer Schullehrer, der die Wirthschafterin des Pfarrers gehehlicht hatte.

Marburger Berichte.

Marburg, 10. November.

(Ein gefundener Geldbetrag) kann vom rechtmäßigen Eigenthümer beim hiesigen Stadtamte erhoben werden.

welche die Andern gaben, einen Dukaten auf den Teller. Das Mädchen bestete verwundert sein großes Auge auf mich, und schien zu fragen: Herr, haben Sie sich nicht vergriffen? Ich beantwortete ihre stillschweigende Frage, indem ich sagte: Nein, nein, behalten Sie nur, es ist kein Versehen; das Vergnügen, das Sie mir gemacht haben, ist nicht zu theuer damit bezahlt.

Eine zarte Röthe überflog das blasse Gesicht. Sie war offenbar überrascht, mich in Ausdrücken und in einem Tone sprechen zu hören, wie man sonst nur zu Erwachsenen und zu Frauenzimmern spricht, vor denen man Hochachtung hat. Davon war sie offenbar nicht gewöhnt. Auch schien der Blick, womit sie ihr leises: „ich danke, Herr“, begleitete, weit mehr meinen Worten, als meinem Goldstück zu gelten. Unter der Thür wandte sie sich noch einmal um, und der lange Blick, den sie mir zuwarf, schien bis auf den Grund meiner Seele tauchen zu wollen. Ich weiß nicht, wie mir da geschah; aber ich fühlte, ich war nicht mehr derselbe, der ich war. Ich konnte den Blick Tag und Nacht nicht los werden.

Ein Anderer an meiner Stelle würde Nachforschungen angestellt, das Mädchen aufgesucht haben; ich that es nicht, hatte es auch nicht nöthig. Der Mensch entgeht seinem Schicksal nicht. Kommen wir ihm nicht entgegen, so kommt es uns entgegen.

Etwa vierzehn Tage später war ich auf „Ronde“ kommandirt. Der mit diesem Dienst betraute Offizier hatte des Nachts zu den vom Platz-Kommando bestimmten Stunden die Wachen zu visitiren. Meinen Rundgang trat ich, dem erhaltenen Befehl gemäß, um 11 Uhr an. Es war eine laue Mai-Nacht, ein sanfter Regen rieselte vom Himmel, die Straßen waren schon ziemlich menschenleer; besonders in der abgelegenen Vorstadt, wodurch mich der Weg auf die Thormache führte, zeigte sich nur da und dort ein verspäteter Heimkömmling. In meinen Mantel gehüllt, schritt ich die mit trübseligen Dellampen spärlich erleuchteten Gassen entlang. In einer der, der innern Stadt fernst gelegenen Gassen sah ich beim Umbiegen um eine Ecke plötzlich zwei große Gestalten vor mir desselben Weges gehen.

(Fortsetzung folgt.)

(Ernennung.) Der Gymnasialprofessor, Herr Rudolph Reichel wurde bei der letzten Generalversammlung des historischen Vereines von Steiermark zum Bezirkskorrespondenten für Marburg und dessen Umgebung ernannt. Besitzer von Handschriften oder anderen Gegenständen, die ein historisches Landesinteresse haben, mögen sich daher an ihn wenden und ihm selbe im Interesse der Landeskunde zur Benützung überlassen.

(Pensionirung.) Der Statthalterreirath zweiter Klasse, Josef Edler v. Kriehuber, Bruder des hiesigen Gutbesizers und Landtagsabgeordneten, wurde unter dem Ausdrucke der kaiserlichen Zufriedenheit mit seiner langjährigen und ersprießlichen Dienstleistung auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand versetzt.

(Vom Theater- und Kasino-Vereine.) Das Theater- und Kasinoverwaltungs-Komite hat mit dem Unternehmer der Gasbeleuchtung den Vertrag wegen Einrichtung der Gasbeleuchtung im Theater- und in den Kasino- und Restaurationslokalitäten abgeschlossen. Die Einleitungsarbeiten werden allsogleich in Angriff genommen und mit aller Energie fortgesetzt werden, damit dieselben bei der Einführung der Gasbeleuchtung in Marburg brennen können.

(Konzerte.) Die hier schon oft mit großem Beifalle aufgenommene Gesellschaft des Herrn Mitteregger aus Graz wird am Ende dieser Woche mit einer Reihe von Konzerten beginnen. Die vorzüglichen Liedervorträge derselben sind noch zu gut in Erinnerung der Bewohner Marburgs, als daß wir eine besondere Empfehlung vorausschicken sollten.

(Lotterie der Arbeiter-Industrie-Ausstellung in Wien.) Die Ziehung der Lose hat Sonntag den 31. Oktober stattgefunden. Da in Marburg eine bedeutende Anzahl dieser Lose gekauft worden, so dürfte eine nähere Mittheilung interessieren. Den ersten Haupttreffer, ein Klavier, gewann Serie 395 Nr. 48; ferner wurden noch folgende größere Treffer gezogen: Sr. 360 Nr. 2, Sr. 813 Nr. 83, Sr. 850 Nr. 82, Sr. 392 Nr. 50, Sr. 802 Nr. 30, Sr. 126 Nr. 32, Sr. 562 Nr. 24, Sr. 928 Nr. 59, Sr. 524 Nr. 59, Sr. 112 Nr. 29, Sr. 956 Nr. 16, Sr. 293 Nr. 3, Sr. 363 Nr. 63, Sr. 559 Nr. 93, Sr. 707 Nr. 31, Sr. 862 Nr. 84, Sr. 389 Nr. 23, Sr. 405 Nr. 16, Sr. 301 Nr. 87. Von jeder dieser gezogenen Serien gewinnen ferner noch die anderen 99 Nummern, und zwar in der Weise, daß von den gezogenen Nummern abwärts die größeren und aufwärts die kleineren Nebentreffer entfallen. Von dem auf die Ziehung folgenden ersten Sonntag angefangen werden 14 Tage hindurch die Gewinnste gegen Abgabe der Originallose in der Ausstellungs-Kanzlei (Wien, Neubau, Gemeindehaus) verabsolgt. Die während dieser Zeit nicht behobenen Gewinnste verfallen zu Gunsten des Ausstellungs-Fondes.

(Militärisches.) Der neuernannte Regiments-Kommandant, Oberst Robille de Giorgi, ist vorgestern nach Dalmatien abgereist, der neue Reserve-Kommandant Ritter von Berger ist hier angekommen. — Das bisherige k. k. Kadetteninstitut wird nach dem Befehle des Kaisers von nun an den Titel Franz Joseph Kaserne führen.

(Diebstahl.) Vorgestern Abends wurde in der Schuhwaarenfabrik des Herrn E. A. Kleinschuster in den Bohnzimmern der Gefellen ein frecher Diebstahl an Kleidungsstücken ausgeführt; der Thäter, ein Lampenanzünder, der einige Stadillaternen angezündet, und bei seiner Rückkehr die günstige Gelegenheit zu seinem Verbrechen benützte, ist flüchtig.

(Gestörte Tanzunterhaltung.) Im Gasthause des Herrn Schneebacher auf der Lind war vorgestern eine Tanzunterhaltung; ein Korporal von Hartung-Infanterie, ein geborner Grazer, war durch die vermeintliche Untreue seiner Tänzerin, welche einen Civilisten ihm vorzog, nach Mitternacht so aufgebracht, daß er in die Küche ging und daselbst ein Messer verlangte, um den Gegner zu erstechen; als ihm daselbe natürlich verweigert wurde, stieß er die Drohung aus, ihn noch heute zu erschließen. Er hielt sich noch einige Zeit im Gasthauslokale auf, ging dann anscheinend ruhig fort, doch plötzlich krachte ein Schuß und vier Männer waren durch Schrottkörner am Kopfe leicht verwundet; der Wirth stürzte auf die Gasse und sah einen Militär gegen den Hauptplatz durch die Gymnasialgasse flüchten. Die Anzeige in der Kaserne hatte den Erfolg, daß der verdächtige Korporal bei seiner Nachhausekunft, wo er unbewaffnet war, verhaftet wurde.

(Theater.) Samstag, die Pfarrer's Klöschin von D. F. Berg; ein anständig volles Haus folgte der guten Vorstellung mit Beifall, besonders wurden Fr. v. Bulow'sky, Herr Kotter jun. und Herr Böllner vielfach ausgezeichnet, letzterer besonders im Duette im 3. Akte; Sonntag: Ein Judas im Frack; Montag, zur Schillerfeier: Kabalet und Liebe; wir sind der Direktion sehr dankbar, daß sie aus Pietät für den Dichtersfürsten und eines seiner dramatischen Werke vorgeführt, und noch mehr, daß sie kein Drama zur Darstellung brachte; denn fand auch die Darstellung im Ganzen Beifall, im Einzelnen konnten wir nicht zuwiegen sein; so z. B. sang Fr. Löbde (Louise) manchmal ihre Rolle mehr als sie selbe sprach, und Herr Friedrich (Ferdinand), der in den Stellen, wo der Zorn zum Durchbruche kam, und im letzten Akte ganz tüchtig war, war sonst sehr langweilig; die Herren Kotter sen., Holzgärtner, Kotter jun. und Böllner waren recht brav, Frau Treumann (Milford) schien nicht recht disponirt zu sein.

Eingefandt.

Die P. T. Herrn Wähler der Stadt Marburg

ersuche ich hiemit höflich, sich Freitag den 12. d. M. Abends 7 Uhr im Salon des Gasthofes „zur Stadt Wien“, bei einer öffentlichen Versammlung einzufinden zu wollen, in welcher ich über die letzte Landtagsession Bericht erstatten werde und insbesondere mich verpflichtet halte, meine persönliche Betheiligung an den verschiedenen Verhandlungs-Gegenständen zu rechtfertigen.

Achtungsvoll Fried. Brandstetter.

Abfchied.

Herzliches Lebewohl allen meinen geehrten Gönnern und Freunden.
732) Anton Slantsch, Lehrer.

Der Bildungsunterricht im Tanze und Anstandslehre.

Der billige zweimonatliche Abonnements-Cyklus für ältere und jüngere Schüler weiblichen und männlichen Geschlechtes (Kinder in Separatstunden) wird Samstag den 13. November l. J. eröffnet.

Nebst Anstandsweisen besserer Gesellschaften werden während dieser Zeit alle modernen Gesellschafts- und Nationaltänze, die neueste interessante und zeitgemäße Schützenfahnen-Quadrille oder „la banière des tireurs“ genannt, die neue Menuette „les lanciers à la Cour“ vollkommen profitirt. Jede hochgeehrte Theilnahme hieran, desgleichen für Privatstunden, wolle gefälligst in der Wohnung des Befertigten, Herrengasse, Quandestisches Haus Nr. 102 im 2. Stock, täglich von 9—12 Uhr Vormittags und von 2—4 Uhr Nachmittags rechtzeitig mitgetheilt werden, um eine geordnete Eintheilung zu treffen.

Eichler jun.,

diplom. Lehrer bildender Tanzkunst u. gew. Meister im vorm. k. k. Kadeten-Institute zu Marburg.

736

K. k. pr. Südbahn-Gesellschaft. Fortbestand der Haltestelle „Egghütten“ und Eröffnung für den Eilgut-Verkehr.

Die Aufnahme von Personen und Gepäck in der zwischen den Stationen Spielfeld und Pöbniß gelegenen Haltestelle „Egghütten“ wird in der bisherigen Weise auf ein weiteres Jahr ausgedehnt. (734)

Diese Haltestelle wird vom 15. November d. J. an versuchsweise auch für den Eilgut-Verkehr von und nach allen Stationen der Südbahn sammt Nebenlinien eröffnet, wobei für die Strecke Egghütten bis Spielfeld oder in entgegengesetzter Richtung bis Pöbniß und vice versa die für eine Meile entfallende Gebühr in Anrechnung gebracht wird.

Wien im Oktober 1869.

Die General-Direktion.

Einladung.

(739)

Die P. T. Herren Kapselschützen, sowie Jene, die sich für die Sache interessieren und der Gesellschaft beizutreten wünschen, werden höflichst eingeladen, Freitag den 12. November 1869 um 8 Uhr Abends in Herrn Thomas Göß's Bieralon zu erscheinen. Der Schützenmeister.

Das Pfund Rindfleisch kostet 20 kr.

von Samstag den 13. November angefangen bei J. Baumann, Fleischermeister in der Postgasse. (738)

Kirchenwein-Lizitation.

Am 15. November 1869 werden zu St. Andrä in Bestovey 25 Halbstartin 1869er Kirchenweine veräußert.

Kirchenwein-Lizitation.

Am 16. November 1869 werden zu Rötisch und zwar Vormittags im Kirchenkeller zu St. Leonhard und Nachmittags im Kirchenkeller am Glunil neben der Kreuzkapelle, zusammen 40 Halbstartin Bacherer-Kirchenweine, und Tags darauf Vormittags im Kirchenkeller zu Tepsau unter St. Peter 15 Halbstartin Nikolajer-Kirchenweine, sämtlich heutiger Fassung, sammt Fässern im Lizitationswege verkauft.

Kirchenvorsteherung Rötisch am 6. November 1869. (731)

Gründlicher

(733)

Unterricht auf Howe-Nähmaschinen

wird billigt erteilt am Exerzierplatz Nr. 96.

Es lebe hoch die Konkurrenz!

Im

Wiener Herren- und Damen-Kleidermagazin

(Herrngasse Nr. 113)

wird wegen Auflösung des Geschäftes sämtlicher Vorrath unter dem Erzeugungspreis ausverkauft. (705)

PREIS-COURANT.

Herrenkleider:

Winterroße, früher 30—40 fl., jetzt nur 15 bis 22 fl. die feinsten.

Winterhosen, „ 9—14 fl., „ 5 fl. 50 kr. bis 8 fl.

Ueberzieher, „ 15—20 fl., „ 8 bis 12 fl.

Schwarze Salon-Röcke, früher 20—26 fl., jetzt nur 10 bis 18 fl.

Schwarze Hosen, früher 8—10 fl., jetzt nur 6 bis 8 fl.

Stilets, früher 3—6 fl., jetzt nur 2 fl. 50 kr. bis 4 fl.

Kinder-Anzüge staunend billig.

Für Damen:

Schwarze Pelz-Jacken von 3 fl. 20 kr., schwarze Pelz-Mäntel von 7 fl.

Regenmäntel, wasserdicht, von 9 fl. angefangen.

Wir ersuchen das geehrte Publikum sich von der Wahrheit zu überzeugen.

Achtungsvoll

Schneider & Betteheim.

Der letzte Rest

der vorräthigen Manufactur-Waaren,

bestehend aus

Kleiderstoffen, Barchenten, Wintertüchern,
Tuchwaaren, Joppen und Mänteln,

wird um jeden Preis ausverkauft in der

Wiener Waarenhalle.

Schneider & Betteheim.

Herrngasse Nr. 113.

717)

Nr. 18.

Konkurs-Ausschreibung.

(726)

In Folge Sitzungsbeschlusses des Stadtschulrathes zu Marburg vom 31. v. M. kommen an der städtischen Mädchenschule und der Oranger-Vorstadtschule zwei Supplentenstellen und zwar an ersterer mit einem Jahresgehälte von 400 fl. und an letzterer mit einem Jahresgehälte von 250 fl. und dem Genusse einer freien Wohnung vorläufig provisorisch zu besetzen.

Die Bewerber haben ihre mit den legalen Dokumenten, insbesondere mit den Nachweisen über die erforderliche Lehrbefähigung belegten Gesuche bis längstens 25. November d. J. bei dem Stadtschulrath in Marburg zu überreichen.

Marburg am 4. November 1869.

Der Bürgermeister als Präses des Stadtschulrathes:
Baucazari.

Nr. 5030.

(727)

Rundmachung.

Mit welcher das schon unterm 4. November 1867 Nr. 5111 bekannt gegebene Verbot des Einsammelns von Martini-Wein durch Gesellen und Lehrlinge wiederholt in Erinnerung gebracht wird, und es haben die Uebertreter dieses Verbotes die unnachlässliche Abstrafung zu gewärtigen.

Stadtamt Marburg am 5. November 1869.

Der Bürgermeister-Stellvertreter: J. Stampfl.

Dr. Carl Ipavic,

Advokat in Marburg,

gibt bekannt, dass sich seine Advokatur-Kanzlei, früher Domgasse Nr. 201, seit 1. November d. J. in der Tegetthoffstrasse, Bezirksgerichtsgebäude, 2. Stock, befindet. (703)

Ein Gewölbe

in der Herrngasse, dem Café Pichs gegenüber, ist mit 1. Dezember zu beziehen. Nähere Auskunft wird erteilt bei Frau J. Tauchmann. (728)

St. Margarethner Kirchenweine

(vor dem ersten Schnee gelesen) werden am Martintage, den 11. d. M. um 10 Uhr Vormittags im Kirchenkeller zu Ebentkreuz bei St. Peter unter Marburg lizitando verkauft. (721)

Grosses Lager fertiger

(854)

Herren- u. Knabenkleider, Damen-Jacken

und Stoffe nach Mass zur Anfertigung,
gut und billig, empfiehlt

A. Scheikl.

100.000 baare Silber-Thaler.

Zu der am 17. November d. J. stattfindenden Prämien-Lösung der neuen grossartigen Anleihe des reichen Braunschweiger Landes, worunter Haupttreffer, zahlbar in baarem Silber, von preuss. Thalern 100.000, 60.000, 40.000, 20.000, 15.000, 12.000, 2 à 10.000, 8000, 6000, 3 à 5000, 3 à 4000, 3 à 3000, 14 à 2000, 23 à 1500, 130 à 1000, 210 à 400, 85 à 200 und 25.000 allein von 100, 47 etc., ist unterzeichnetes Bankhaus mit dem Verkauf der vom Staate garantirten Original-Lose betraut worden. Um Jedem die Betheiligung zu ermöglichen, hat die hohe Staats-Regierung die vortreffliche Einrichtung getroffen. (710)

Original-Prämien-Obligationen

Ganze Halbe Viertel

öst. W. fl. 7 ö. W. fl. 3.50 ö. W. fl. 1.75

auszugeben, welche vom unterzeichneten Bankhause gegen Franco-Einsendung des Betrages in österr. B.-N. zu erhalten sind. Es werden nur Gewinne gezogen. Jeder Bestellung wird der ausführliche Prospect hinzugefügt. Unaufgefordert erhält Jeder die amtliche Gewinnliste, wie Gewinnelder zugesandt. Da die Betheiligung eine enorm starke ist, wende man sich baldigst vertrauensvoll direkt an

Sigmund Heckscher, Bankhaus in Hamburg.